

allen diesen Entbehrungen sind die Morlacken ungemein starker und kräftiger Natur. Im Gebrauche der Feuerwaffen sind sie alle geübt und gute Fußgänger und Bergsteiger. Die Schärfe ihres Gehörs nöthigt oft Erstaunen ab. Man hört sie aus Entfernungen mit einander sprechen, wo ein anderer Mensch kaum einen articulirten Laut vernimmt. Alle haben blendend weiße, gesunde Zähne und kennen weder Bürstchen noch Zahnpulver oder Lincturen und schonen ihre Zähne nicht. Ein Morlack würde es höchst lächerlich finden, eine Mandel mit einem Steine oder Hammer aufzuklopfen, dazu, meint er, gab ihm Gott die Zähne. Obgleich nicht ohne gute natürliche Anlagen, sind sie doch im hohen Grade unwissend, weil es ihnen bisher an allen Bildungsmitteln fehlte. In den morlakischen Dörfern wußte man nichts von Schulen. Ihre Geistlichen, gleichviel ob

Katholiken oder Griechen, waren unwissend wie die Morlacken selbst, und unterschieden sich von ihnen bloß durch den Halskragen und das schwarze Käppchen. Die wenigsten von ihnen waren des Schreibens kundig, und dieß nur in ihrer Muttersprache, denn es besteht unter ihnen nicht die lateinische, sondern die cyrillische Liturgie. Es genügte ehemals um zur Priesterwürde zu gelangen, ein kleines Examen bei dem Ordinariate, aus einem in Fragen und Antworten abgefaßten Büchlein. Jetzt aber verfährt man strenger. Die Morlakischen Geistlichen haben übrigens keine so bequemen und geräumigen Wohnungen, wie teutsche Pfarrherren, sondern sie leben so beschränkt und ärmlich wie ihre Pfarrkinder, und ihre Häuser sind in den Dörfern selbst. Die Kirche aber ist gewöhnlich weit entfernt und steht einsam da. Von Innen ist sie eben so schmucklos wie von Außen.

#### IV. Kalender für Kunst und Wissenschaft, Naturkunde, Naturgeschichte und Naturlehre, Feld- und Landwirthschaft, Viehzucht, Wald- und Obstbau, Länder- und Völkerkunde, und allerlei Nützliches im Leben.

##### Eisenbahnen.

##### Finanzieller und kommerzieller Nutzen derselben.

Erfindungen, die außer dem Reize der Neuheit zugleich noch den der Nützlichkeit haben, und der Gewinnlust die Aussicht auf ein reiches Erntefeld eröffnen, versehen selten ihre Wirkung auf die berechnende und nach Geldgewinn strebende Menge. Darum kann es nicht auffallen, daß in Deutschland fast an allen Orten, wo Eisenbahn-Subskriptionen eröffnet wurden, die unterzeichneten Summen in schnell steigendem Verhältnisse wuchsen, wie z. B. in Württemberg, Baden und Darmstadt. Allein Erfindungen, deren Werth nicht nach Prozenten bemessen wird, pflegen in der Regel weniger Glück zu machen, wenn auch ihre Wichtigkeit für Leben und Wissenschaft nicht zu verkennen ist. Oft ist nur der Nachruhm die einzige Rente, welche dem längst verstorbenen Erfinder als Lohn zu Theil wird. Hätten Galilei oder Keppler ihre wichtigen Entdeckungen in der Physik und Astronomie auf Subskription bekannt machen wollen, so würden sie schwerlich ihren Zweck erreicht haben. Gleichwohl waren beyde Männer die größten Wohlthäter des menschlichen Geschlechts, deren Forschungen einen unberechenbar großen Einfluß auf das bürgerliche Leben und seine Beschäftigungen, auf Mechanik, Schifffahrt, Gewerbe und Manufakturen ausübten. Galilei, statt Anerkennung und Belohnung zu finden, wurde vor die Schranken der Inquisition zu Rom

geladen, und — nachdem er die neu aufgefundenen mathematischen Wahrheiten förmlich abgeschworen hatte, unter lebenslängliche Aufsicht dieses Tribunals gestellt. Keppler endete sein kummervolles Daseyn in Mitteleuropas, unerkannt und unbelohnt von seinen Zeitgenossen.

Es ist schon oft behauptet worden, daß wir in dem Zeitalter der materiellen Interessen lebten; eine Modephrase, welche in Journalen und landständischen Kammern schon bis zum Ueberdruß wiederholt worden ist. Allein, wenn man die oben angeführten Thatsachen erwägt, und viele analoge der älteren und neueren Geschichte damit zusammenstellt, so wird man finden, daß die materiellen Interessen von jeher vorgeherrschet und das Schicksal der Welt bestimmt haben. Bei unbefangener Beobachtung wird man diese Wahrheit im Großen wie im Kleinen bestätigt finden. Wir sind davon so sehr überzeugt, daß wir keinen Augenblick daran zweifeln, daß Graf Rumford, wenn er das Geheimniß der Erfindung seiner Spitalsuppe auf Subskription hätte herausgeben wollen, damit in Deutschland weit mehr Glück gemacht haben würde, als mit den wichtigsten Entdeckungen in den höhern Wissenschaften. Ungleich wichtigere Erfindungen, wie die der Eisenbahnen, welche mehr einzubringen versprechen, als Rumford'sche Suppenanstalten oder Kaffehsurrogatfabriken, werden daher im erhöhten Maße auf den Beifall und die Gunst des Publikums zählen dürfen. Gute Eisenbahnen haben sogar noch den Vorzug vor den besten Wasserstraßen; die

Berg- und Thalfahrt wird auf ihnen fast mit gleicher Geschwindigkeit zurückgelegt; sie haben keine Untiefen, keine Klippen, keinen Eisgang, keine Stürme, und können somit Jahr aus Jahr ein mit derselben Leichtigkeit befahren werden. Eine Eisenbahn ist mit einem erstarrten Flusse zu vergleichen, auf welchem kein Wasserzoll, kein Krahnengeld, keine Stapelgebühr etc. entrichtet wird. Die Eisenbahnen scheinen also in vielfacher Hinsicht vor den Flüssen den Vorzug zu verdienen. Nordamerika, England und Belgien sind bereits im Besiz der trefflichsten Eisenbahnen, welche für den allgemeinen Verkehr von unberechenbarem Nutzen sind. Die dabei theilhaftigen Actionärs haben meist eine reiche Ernte gemacht. Die Actien der Haupteisenbahn in England sind bereits von 100 auf 215 Pfund Sterling gestiegen. Wenn auch für Deutschland keine so großen Vortheile zu erwarten sind, so dürfte der kommerzielle und finanzielle Nutzen doch immer groß genug seyn, um die Aktionäre reichlich zu entschädigen, und das gesammte handelnde und gewerbetreibende Publikum für die neuen Straßenanlagen zu gewinnen.

Bei der allgemein anerkannten Nützlichkeit und günstigen Verbreitung der Eisenbahnen, wovon besonders jene von Galizien in der österr. Handelsgeschichte Epoche machen wird, beschränken wir uns hier mit wenigen Linien die Fortschritte derselben in Ungarn anzudeuten.

Der erste Schienenweg besteht seit dem Jahre 1826 bei dem Schemnitzer königl. Pacherstollen, wo ein Pferd auf einer über 500 Schemnitzer Lachter langen Strecke, mit geringem Gefäll und mehreren scharfen Krümmungen, eine Ladung von 120 Centner fördert; — eine zweite, 1440 Lachter lange, ebenfalls scharf gekrümmte Schienenbahn hat von 1830 bis 1834 oberhalb der Stadt Schemnitz bestanden, worauf über eine Million Centner Lehm zum Klingerstollner Teichdammbau, mit einer Ersparniß von mehr denn 90,000 Gulden C. M. gegen das gewöhnliche Fuhrwerk gefrachtet wurden; — eine dritte wird bei dem Schemnitzer Michaelstollen, die vierte bei dem Hodritscher Antonistollen, die fünfte in Tyrnau, und die sechste im Nagybannaer Kreuzberge mit großem Vortheile benützt. Neben diesen ist die bekannteste, welche nach der Palmer'schen Art und mit doppelten Straßenbäumen eingerichtet, bei Pesth angelegt, nach kurzem Gebrauche aber wieder abgetragen wurde, weil sie keinen Nußeffect geleistet. Das Mißlingen dieser Bahn und die Mängel der Linz-Budweiser Eisenbahn hatten auf die öffentliche Stimme über Eisenbahnen in Ungarn so nachtheilig gewirkt, daß bisher keine größere Anlage dieser Art mehr unternommen werden konnte.

Gegenwärtig ist das Expropriationsgesetz für Eisenbahnen auch in Ungarn im Entwurfe, nach dessen Annahme eine ungarische Gesellschaft solche Bahnen durch Ungarn nach einem sehr vortheilhaft begründeten und sinnreichen Bauplan auszuführen projektirt.

Die Bauart dieser Eisenbahnen soll von der amerikanischen im Wesentlichen darin abweichen, daß nach einem neuen Verfahren die hölzernen Bestandtheile zu einer langen Dauer künstlich petrificirt, die vielen Ladungs- und Ausweichplätze für das Begegnen und Stillhalten, so wie für das Vorfahren und Umkehren eingerichtet, und die Straßenbäume und Schienen in der Art gebaut werden, daß man darauf auch mit gewöhnlichen Wägen fortfahren, und eben so die Fahrzeuge der Eisenbahnen auf den gewöhnlichen Straßen mit Dampf- oder Thierkraft fortbringen kann.

Durch die Ausführung dieser Eisenbahn würde:

Der Staat an politischer Macht und Sicherheit wesentlich gewinnen, nach dem Plane der Gesellschaft einen viel höheren Postertrag und Wohlstand erlangen, zur besseren Kultur und Civilisation Ungarns viel beitragen, und die Residenzstadt mit diesem fruchtbaren Lande, so wie mit dem Seehandel, in einen schnellen Verkehr bringen.

Die Grundherrschaften können bei dieser Einrichtung den Boden mit mehr Nutzen kultiviren, durch Anlegung von Wirthshäusern und Fabriken, Magazinen und Wohngebäuden, das Land vortheilhaft civilisiren, die Produkte ihres Bodens, als: Früchte, Wein, Vieh, Holz, Steinkohlen, Kalk, Steine, Düngerde und andere Materialien oder Fabrikate auf längere Entfernungen mit größerem Nutzen führen lassen, und zu jeder Jahres- und Tageszeit viel schneller und billiger dieselben in den Handel bringen, wodurch der Werth und Ertrag ihres Grundes und ihrer Erzeugnisse namhaft steigen müßte, für welche höchst wichtige Vortheile sie jedoch die Anlage der Bahn in der Richtung ihres Grundes möglichst begünstigen und unterstützen müßten.

Der Bauernstand kann auf diesen Bahnen, gegen geringe Mauthabgaben, auf seinen eigenen Wägen mit Einem Pferde, so wie sonst mit zehn bis dreißig Pferden auf gewöhnlichen Straßen oder Wegen, und dreimal schneller fahren, wodurch er einen größeren Frachterdienst erreichen, mehr Zeit für die bessere Kultur des Bodens gewinnen, und von diesen sowohl, als von den höheren Verkaufspreisen seiner Erzeugnisse bedeutende Vortheile genießen würde.

Die andern Stände werden ebenfalls in der Richtung dieser Bahnen auch die vielen Vortheile eines lebhaften Verkehrs gewinnen, um mündliche und schriftliche Einverständnisse, Belehrungen und Anordnungen, so wie alle Bedürfnisse und Erzeugnisse von der Ferne schneller, billiger und sicherer mitzutheilen oder zu empfangen. Eben so können sie durch den Gewinn an Zeit, Kosten, Sicherheit, Geselligkeit, Verbindung, Gelegenheit zu Belehrungen, sich eher zum höheren Wohlstande erheben, und auch zum allgemeinen Wohl mehr wirken.

## Haus- und Landwirthschaft.

## Selbstgemachte Erfahrungen über die Runkelrüben-Zuckerfabrikation in Quedlinburg.

Die preussische Handelszeitung enthält folgenden Artikel: Weder beauftragt, noch aus eigennütigen Absichten, sondern durch reine Wahrheitsliebe geleitet, fühlt der Einsender sich veranlaßt, die so vielseitig veröffentlichten Ansichten über die möglichst gewinnreiche Herstellung des krystallisirten Zuckers aus den Runkelrüben zu berichtigen, in welchem er Augenzeuge eines Verfahrens gewesen ist, welches alle früheren Methoden weit hinter sich zurückläßt.

Es ist das vom Hrn. Dr. Zier in Zerbst erfundene, von G. Hanevald ins praktische Leben gerufene Verfahren, den Zucker in den schönsten Krystallen aus den Runkelrüben herzustellen. — Die verdienstvollen Chemiker unserer Nachbarländer wissen, daß die Runkelrüben 10 bis 12 Prozent krystallisirten Zucker geben, haben aber die Ausbeute bei ihrer Methode nur bei wirklicher Fabrikation im Großen höchstens bis auf 6 Prozent gebracht. Inländische Runkelrüben-Zuckerfabrikanten rühmen sich, 13 bis 16 Prozent krystallisirbaren Zucker zu ziehen, welches auch in der Ordnung ist, sagen aber wohl weislich krystallisierbar, und nicht krystallisirt. Deshalb eifern auch unsere Herren Raffineurs, unter welchen einige sind, die ihn auch nur krystallisierbar herzustellen vermögen, gegen solche Schleimzucker-Erzeugnisse, und zweifeln, nachdem Frankreich seit 30 Jahren die Erfindung unserer Landsleute, Marggraf und Achar, ausgebildet und leider nicht mehr erlangt hat, als die Verschwendung ungeheurer Summen in kostbaren Fabrikeinrichtungen, daß ein Deutscher im Stande sei, solch Problem zu lösen.

Es ist aber jetzt durch einen Deutschen gelöst und wirklich ausgeführt, den Zucker in den schönsten Krystallen und so schön aus den Runkelrüben herzustellen, wie er aus indischem Rohrzucker bisher geliefert ist. Ohne ihr Geheimniß zu verrathen, ließen die Erfinder einen Rheinländer und den Einsender, vorzugsweise, weil sie nicht einzelne Bezirke, sondern ganze Provinzen beantragten, genügende Ansichten von ihrem Fabrikationsverfahren nehmen. Sie sahen, wie in Zeit von 12 Stunden die rohen Runkelrüben in krystallisirten Zustand unter Zurücklassung eines unbedeutenden Rückstandes verwandelt wurden. Der Rheinländer, als Raffineur, überzeugte sich von dem Werthe des gewonnenen Zuckers vollkommen; Einsender, als Landwirth und Fabrikant, befriedigend, und somit ist dasselbe als eine der vortheilhaftesten Entdeckungen der technischen Chemie zu schätzen. Von allen den französischen Vorbildern abweichend, verwarf der Erfinder die kostbaren Einrichtungen, und bildete einfachere, um auf naturgemäßem Wege die Runkeln im Kleinen, wie auch im Großen zu verarbeiten, und

allen Zucker aus der Rübe zu scheiden. Deutschlands Bewohner werden die 30 Millionen, welche bis jetzt jährlich für Zucker ins Ausland wanderten, sich selbst erhalten, viele Hände werden Beschäftigung finden, die ackerbautreibende Classe sieht eine neue Erwerbsquelle sich öffnen, ein neues reges Leben, ein begründeter Wohlstand aller Gutsbesitzer, auch auf den nicht Rübenbauenden rückwirkend, muß sich gestalten.

Wäre es nicht zu wünschen, daß Deutschland dieses Geheimniß für sich ausschließliche erwürbe und bewahrte? Alle Nationen lösen Patente, um ihr Fabrikationsgeheimniß zu sichern; mögen die Deutschen beweisen, daß sie auch ohne Patentnahme dasselbe zu bewahren verstehen.

Einsender hat das Ehrenwort der Erfinder, daß sie ihr Geheimniß dem Auslande nicht eher mittheilen werden, bis die Gesellschaft für Deutschland durch ihren Vermittler, Hrn. Rath Arnoldi zu Gotha, sich gebildet und durch einen eigenen Beschluß, der nicht zu lange ausgedehnt werden darf, ermittelt hat, welche billige Entschädigung dafür dem Gedachten noch besonders werden muß.

Einen auffallenden Beweis von der Wichtigkeit dieser Entdeckung liefert die Adresse der französischen Colonien an die französischen Kammern, worin dieselben, ihres Vortheils wegen, auf die Erleichterung der Abgaben auf den indischen Rohrzucker antragen, weil sie sich durch die bisherige unvollkommene Fabrikation des Runkelrübenzuckers schon beeinträchtigt fühlen; wie vielmehr dieß bei unserem neuen vervollkommenen Verfahren der Fall seyn wird, liegt außer allen Schranken der gewöhnlichen Berechnung.

## Nasses Grummet für den Winter aufzubewahren.

Es geschieht nicht selten, daß man das Grummet im Spätherbste wegen herrschender Kälte nicht gehörig trocken in die Scheune bringen kann, und daß man also Gefahr läuft, das kostbare Futter zu verlieren, oder seine Speicher durch nasses Heu in Brand zu stecken. Das beste Aushilfsmittel, welches man unter solchen Umständen wählen kann, und welches, obschon sehr alt, doch nicht hinreichend bekannt ist, ist folgendes: Man lege auf dem Boden der Scheune eine dünne Schichte Hafersstroh, hierauf eine Schichte des feuchten Grummet, dann wieder eine Schichte Stroh u. s. f., bis der Vorrath aufgespeichert ist. Nach sechs Wochen oder zwei Monaten wird man das Grummet vollkommen getrocknet und ohne Zeichen eingetretener Gährung finden. Dasselbe Verfahren eignet sich auch für feuchten Klee und andere Futterkräuter, die man nicht gehörig zu trocknen im Stande ist. Nach einigen Oekonomen ist es gut, wenn man hierbei ein wenig Salz auf die einzelnen Schichten streut.

## Zur Warnung für Viehbesitzer.

Die Redaktion der Leipziger Fama theilt in ihrem Blatte vom 28. April eine Warnung mit dem Vorbe-

halte mit, daß sie die gute Absicht des Einsenders nicht verkennend, doch das darin Enthaltene nicht verbürgen wolle. Dasselbe behält sich auch die Redaktion der Aehrenlese vor; wünscht aber, daß irgend einer unserer Landwirthe, bei der nahe bevorstehenden Gelegenheit, die Warnung erproben und seine Beobachtungen darüber in diesen Blättern mittheilen möge.

„An dem Tage — so lautet die Warnung — da eine sichtbare Sonnenfinsterniß eintritt, sie sei groß oder klein, soll kein Vieh, als: Rinder, Schafe, Schweine u. s. w., aus den Ställen gelassen, noch auf Feldern oder Aengern gehüthet werden, auch ist kein grünes Futter einzufahren oder einzutragen. Da die nächste Sonnenfinsterniß den 15. Mai in späten Nachmittagsstunden eintritt, so soll den folgenden Tag das Vieh nicht zu zeitig, und nicht eher ausgetrieben werden, bis das Gras getrocknet ist; wer solches nicht befolgt, wird in einiger Zeit darauf krankes Vieh haben.“ Dies empfiehlt zur Beachtung ein 84jähriger Landmann.

D b f b a u.

Wann und wie soll man die Kerne vom Steinobst legen?

Die Kirschen werden am besten entweder mit dem Fleische ausgefäet, oder gleich, nachdem sie von demselben entblößt sind; Mandeln aber, Pfirsichen, Pflaumen, Zwetschen und selbst Weißdorn keimen am besten, wenn sie in feuchten Sand gelegt werden. Hierzu bedient man sich hölzerner Kistchen, die etwa 4 Schuh lang, 1 Schuh breit und 1½ Schuh hoch sind. Ihr Boden, in welchen man 6 bis 8 Löcher, von 1 Zoll Weite

bohrt, wird zuerst mit Kieselsteinen belegt, damit das Wasser gut abfließen kann; hierauf kommt eine Schichte Sand, auf diese eine einfache Schichte Samen, dann wieder Sand und Samen, und so wird fortgefahren, bis der Samen zu Ende ist. Nun werden sie an einem temperirten Ort bis zum Frühjahr aufbewahrt, und hie und da, wenn der Sand sollte zu trocken werden, ist derselbe zu begießen. So behandelt, wird der Samen im Frühjahr gewiß zu rechter Zeit keimen. Hat man sich durch öfteres Nachsuchen hiervon überzeugt, daß die Schalen geöffnet sind, und der Keim hervorbricht, so werden die Samen in die bereiteten Beete in Furchen eingelegt, und ein Zoll hoch mit Erde bedeckt. Sollte man den rechten Zeitpunkt übersehen haben, und das Keimen in den Kistchen schon zu weit fortgeschritten seyn, so sind vor dem Einlegen die Wurzelkeime, welche länger als ½ Zoll sind, bis auf diese Länge abzuschneiden; ja nach den neueren Erfahrungen sollen diese so abgeschrittenen Keime bey weitem schönere, d. h. mehr Nebenwurzeln bilden. Weißdorn keimt auf die oben beschriebene Art behandelt statt im zweiten Frühjahr immer schon im ersten.

Neuer Kitt.

Durch die letzte Eroberung Algiers ward ein bey den Gebäuden dieser Stadt gebräuchter Kitt bekannt. Er besteht aus zwei Theilen Asche, drei Theilen Ehon und einem Theil Sand. Wird diese, von den Mauren „Fablou“ genannte Composition noch mit Oehl vermischt, so widersteht sie den schädlichen Einwirkungen des Wetters besser als selbst der Marmor.

## V. Moral in Beispielen als Warnungstafel in Gefahren des Lebens, der Gesundheit und des häuslichen Glückes.

### Der Gliedermann.

(Eine wahre Begebenheit; zur Warnung für Mütter mitgetheilt, die ihre Kinder den Dienstmägden überlassen, und dem Vergnügen nachjagen.)

An einem ruhigen kalten Decembervormorgen, wo die Sonne blendend auf den Schornsteinen und Dächern der Häuser ruhte, von welchen unzählige Eiszapfen herabhingen, vergnügten sich Kinder, die so sonderbaren und verschiedenen Bilder zu betrachten, welche der Frost an die Fensterscheiben der Magazine abgedruckt und gefroren hatte, oder übergleiteten, mit lähmem Fuße die glänzende Oberfläche der spiegelglatten Bäche. Zahlreiche, geschäftige Fußgänger durchkreuzten schon lange die Straßen von Dublin, in welchen jene Thätigkeit und Lebhaftigkeit herrschte, wie sie in großen Städten gewöhnlich ist. Alles war belebt, alles hatte ein Ansehen von eifriger Regsamkeit, nur die Weichlichkeit allein ruhte noch auf weichen Kissen. In einer nach der leg-

ten Mode möblirten Wohnung stand so eben erst eine junge Frau im reizendsten Morgenneugies, von ihrer Nachtruhe auf, entfernte leise ihre reich drapirten seidnen Bettvorhänge und eine Kammerfrau trat herein, und ordnete sozgleich die schönen Locken ihrer Gebieterin, die sich auf Sopha gesetzt, und eine Stickerarbeit zur Hand genommen hatte. Die Seide lief spielend durch ihre weißen behenden Finger hin und her, und schaffte auf dem Kannesfaß frische und glänzende Blumen, die sich vereinigend, sich vermehrend, an Glanz und an Farbenspiel den schönsten Blumen unserer Gärten gleich kamen. Tausend schöne Bergigmeinnicht und Rosen bildend, träumte die junge Frau vom Valle vom vorigen Abend; sie schwelgte noch in dem Anblicke der unzähligen Lusters, die ihr Licht in hohen goldenen Spiegeln wiederstrahlten, in dem Anblicke der diamantenen Zitternadeln, deren blizendes Feuer auf den Brazienköpfchen glühend wogte; der jungen, lebenswürdigen Lady's, vor die sie den Vorzug genossen hatte, zu verdunkeln. Aber